

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 36 (1931-1932)
Heft: 24

Artikel: Das Heim im grossen Mietshause
Autor: G.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

treibt es ihn fort ins Ungebundene, Nichtbindende. Im Anblick des Grossen will er sich wiederfinden... Wenn er auf der ersten Reise vor den Wundern einer überwältigenden Natur verstummen musste, so hat er inzwischen gelernt, sich auch dem Grössten mit wissendem Auge, ohne verwirrende Empfindsamkeit, hinzugeben. Der ungeschiedene Eindruck eines grossen Erlebnisses genügt ihm nicht mehr; er weiss es im Worte zu erfassen und seiner gesamten Existenz einzuordnen... Der Dichter bringt heim als Ertrag der Reise jenen „Gesang der Geister über den Wassern“, der ihm vor dem Staubbach geschenkt ward und darin das Motiv des Wassers als Symbol des menschlichen Lebens... wohl am hinreissendsten in die Melodie des Wortes übergang.»

Die dritte Reise gilt dem Freunde Heinrich Meyer in Stäfa; die hier verbrachten Wochen «heben sich aus Goethes nachitalienischen Jahrzehnten wie eine selige Insel aus dem Gewoge der Zeit. Er erlebt die Landschaft einsam und mit stiller Intensität», und zugleich ergreift ihn die Sage vom Tell; bald steht eine epische Dichtung in Hexametern deutlich vor seiner Seele. Aber die Ausführung unterbleibt; warum? das verrät sein Wunsch: «Eigentlich sollte man mit uns Poeten verfahren wie die Herzoge von Sachsen mit Luthern, uns auf der Strasse wegnehmen und auf ein Bergschloss sperren. Ich wünschte, man machte diese Operation gleich mit mir, und bis Michael sollte mein Tell fertig sein.»

So wirkt Schweizerlandschaft belehrend, bildend, beruhigend und die dichterische Kraft anregend auf Goethe ein. Wie wirken die hier gewachsenen Menschen? Wie gestaltet sich die Beziehung zu Haller, zu Lavater, zu Pestalozzi, zu Bäte Schulthess, der «Herzlichen» im Schönenhof? zu Tobler und Johannes Müller, dem grossen Geschichtschreiber, zu Heinrich Meyer, dem treuen Freunde, und zu Frédéric Soret, dem vornehmen Genfer, der des alten Goethe Freund und Liebling zu werden vermochte? «es geht durch Jubel und Kampf, Enttäuschung und Resignation zu beruhigtem, festem Besitz», sagt Jonas Fränkel, den Gesamtakkord anschlagend, und führt es aus, mit meisterlicher Hand Wesentliches aus riesigem Stoff heraushebend, knapp und gedrängt, immer mit der selben weiten Sicht, mit dem selben Geschick, einzelnes organisch in grosse Zusammenhänge einzufügen, und immer in der selben ehrfürchtigen Haltung vor dem Grossen. Seine zum hundertsten Todesjahr Goethes erschienene Schrift, der all die vorstehenden Zitate entnommen sind, ist eine ernste, edle Huldigung, an Goethe und zugleich an die Schweiz. Und als Huldigung wirkt auch das vornehm-schöne Gewand, das der Verlag Benteli dem Werke mitgab.

(Goethes Erlebnis der Schweiz. Von Jonas Fränkel, Verlag Benteli AG., Bern und Leipzig 1932. Preis broschiert Fr. 4.) J. S.

Das Heim im grossen Mietshause.

Du sagst, das Hundertseelenhaus kennt keine Paradiese. Wie meinst du das? Wir könnten uns jederzeit verloren geben an unsere Verlassenheit. Aber sieh', da beginnen wir zu bauen, ehrfürchtig an unserm Paradies, wie die Meister des Mittelalters an ihren Domen.

Von Fremde umgeben ist der Reichtum deiner Abgeschlossenheit. Und ein Gleichnis wird täglich dein Freund und sagt deiner Einsamkeit, dass der Schwung zu den Sternen über viel Fremde hin will. Und er ist gewaltiger, der flammende, und kürzer als aus der Sklaverei irdischer Wohlversorgtheit.

Es ist nicht wahr, dass die letzten Tage des Jahres immer trostlos seien. Alleinsein und Dunkelheit führen die Freude in dein Reich: Erdenliebe und Erdenglück. Du kannst still liegen und deine Dinge betrachten, die gegenständlichen, die greifbaren und schönen Dinge.

Wenn du als Kind vor Dankbarkeit nicht danken konntest für die geliebte Puppe Dorlithee, so kannst du jetzt nicht danken für die Innigkeit deiner Glücksempfindung.

Es ist frostig im Zimmer geworden. Schliessest die widerstrebenden Fenster zu, zündest das Lämpchen an, dessen Schirm du bemaltest. Sanft durchschimmert der Schein die Farben, durchleuchtet das Märchen des zaubrischen Pergaments. Schon ist es warm im Zimmer. Der Nachtsturm ist zerborsten an der Feste der Mauern. Ein Kind lacht im Hause, und nun geht eine Türe drunten. Zum Kinde, das in seinem Bettchen liegen wird. Und nun küssen seine seidenen Augenwimpern das schlummernde Lid. Das Kindchen sieht den Jesusknaben mit Schneeflocken im Haare und schläft ein.

Du hältst behutsam ein Zündholz an deinen Tannast im Vase. Wenn deine Blumen schlafen winterslang, dann duften Tannäste, oder du hast glänzendes Grün mit roten und weissen Beeren. Weihnachtsduft geleitet leise weichend lautlosen Schlaf zu dir. Du denkst, wie viel Bekümmerte frieren, du denkst, wie leicht der Schnee sein wird, der aus der Ewigkeit schwebt in diese Nächte. Du denkst, einsam, Ewigkeit, Schnee . . . Du denkst, du denkst nicht mehr.

G. E.

Für die Praxis.

Robinson.



Un - ter ei - nem Pal - men - bau - me auf der In - sel fern im Meer,
 sass ein Jüng - ling halb im Trau - me: Ro - bin - son! und wei - net sehr.
 Ü - ber sei - nem Haupt im Win - de flat - tert sein zer - fetz - tes Hemd,
 dass er end - lich Ret - tung fin - de, hat er es dort auf - ge - hängt.

„Werd' ich nie zu Menschen kommen?
 Wird kein Schiff die Insel sehn?
 Bis mein Lebenslicht verglommen,
 Muss ich einsam hier vergehn?“
 Zu des Himmels ewgen Sternen
 Hebt er flehend seinen Blick:
 „Herr der Welt in jenen Fernen,
 Fähr zur Heimat mich zurück!“

„Hab Geduld!“ klingt's aus der Höhe,
 „Deine Sehnsucht wird erfüllt!“
 Und nun wandert er zur Höhle,
 Ganz mit neuem Mut erfüllt.
 Und die guten Lama hüpfen
 Freudig meckernd schon herbei.
 „Grüss Gott, Robinson!“ kräht lustig
 Pol, der kluge Papagei!

E. B.